

Küste bei Stainakr – achtundzwanzigster Tag im Sturmmond

Ihr war so kalt, dass sie sich nicht mehr rühren konnte. Der Wind schnitt ihr wie Messer in den Leib. Tränen standen ihr in den Augen. Sie wünschte, sie wäre tot. Sie lag an einem Strand aus Sand und groben Steinen. Zusammengekrümmt hoffte sie, dass vielleicht ein Funken Wärme in ihr erwachsen würde, wenn sie nur lange genug lebte.

Sie erinnerte sich nicht, wie sie hierhergekommen war. Als ihr Vater um ihr Leben gekämpft hatte, musste sie im Wasser das Bewusstsein verloren haben.

Vater?

Wo war er?

Sie wollte den Kopf heben und sich umsehen, doch die Kälte hielt ihre Glieder in eisige Fesseln geschlagen. Sie vermochte sich nicht zu bewegen. Ihr Körper verweigerte sich ihrem Geist.

Die Wolkendecke riss auf. Der Mond hüllte sich zur Hälfte in Schatten und warf nur wenig Licht auf den Strand. Die Ebbe musste eingesetzt haben. Sie lag neben einem Priel. Auf dem dunklen Wasserstrom, der dem Meer entgegenstrebte, brach sich silbernes Licht.

Ihr Mund war trocken, und der salzige Nachgeschmack des Meeres brannte auf ihrer Zunge. Fianna zitterte. Ihre nassen Kleider klebten wie eine Haut aus Eis auf ihrem Leib. Ihre Zähne klapperten. Langsam krümmte sie die Finger im groben Kies. Sie wandte den Kopf zur Seite. Dem Meer entgegen, das sie fast getötet hatte. Keinen Schritt entfernt lag ihr Vater. Er schien genauso am Ende der Kräfte zu sein wie sie, aber er lächelte ihr zu, und in seine Augen stand seine Liebe geschrieben. »Wenn wir zurück in Havena sind, bring ich dir das Schwimmen bei«, sagte er mit rasselndem Atem. »War nicht leicht, dich der See zu stehlen.«

Er grub die Ellbogen in den Kies und robbte ein Stück auf sie zu. Sein Bart war sandverkrustet. »Wir sind abgetrieben. Das ist gut. Hier werden sie uns nicht ...«

Ein Schatten fiel vor ihm auf den Priel und ließ das silberne Funkeln auf dem Wasser verschwinden. Arbolan drehte sich halb um, als ihn ein Knüppel mitten ins Gesicht traf.

Fianna schrie auf. Ihr Vater stürzte mit dem Kopf voran ins Wasser, und der Fremde setzte ihm einen Fuß in den Nacken, damit er nicht mehr hochkam.

Verzweifelt versuchte Fianna sich aufzurichten, doch ihre Glieder schienen mit dem kiesigen Boden verwachsen zu sein. Ihr fehlte die Kraft. Mit der Rechten tastete sie nach dem Dolch an ihrem Gürtel. Die Hand war taub von der Kälte. Sie schob sie in den Korb der Waffe, vermochte aber nicht, die Finger um den Griff zu krümmen. Sie waren hart wie Holz.

Blasen stiegen neben dem Kopf ihres Vaters aus dem Wasser. Das Mondlicht verwandelte sie in silberne Perlen, während sie auf dem dunklen Gezeitenstrom dem Meer entgegengetrieben.

Arbolan versuchte sich aufzubäumen, doch gegen die Kraft des stämmigen jungen Mannes kam er nicht an. Sein Widerstand wurde schwächer. Seine Arme und Beine zuckten.

Fiannas Hand schloss sich um den Dolchgriff. Es war, als sei ein Bann gebrochen. Ihre Glieder gehorchten ihr wieder. Sie erhob sich, langsam und schwerfällig, aber sie kam auf die Beine.

Der Schattenmann drehte sich zu ihr um. Sein Gesicht war entstellt. Seine Oberlippe zerteilt. Der Spalt war so breit, dass man einen Finger hätte hineinlegen können. Er reichte bis zur Nase hinauf. Seine blauen Augen wirkten traurig. »Ich muss ihn totmachen, das wohl«, sagte er näselnd. »Niemand darf von dieser Nacht erzählen.«

Ihr Vater bäumte sich ein letztes Mal auf und versuchte dem Fuß zu entkommen, der ihn gnadenlos ins Wasser drückte, dann lag er still.

Mit einem Schrei, geboren aus blindem Zorn, stürzte sich Fianna auf den Entstellten. Doch sie war zu langsam. Er wich aus. Sein Knüppel schwang hoch. Er traf sie seitlich am Kopf, und die Welt wurde zu Schmerz und Finsternis.

Küste vor Stainakr – achtundzwanzigster Tag im Sturmmond

»Komm her, Tylstyr!« Der Hetmann winkte ihn an seine Seite zu dem großen Feuer, in dem sie die angespülten Wrackteile verbrannten.

Tylstyr gehorchte mit einem besorgten Blick zu seinem Vater. Hagrid beäugte ihn misstrauisch. Tylstyr hatte keinen Gestrandeten erschlagen. Es hatte kaum Überlebende gegeben, und er war nicht schnell genug gewesen, um einem von ihnen den Rest zu geben. Er hatte sie den anderen Jungmannen des Dorfes überlassen, die darauf hofften, im nächsten Frühling auf ihre erste Plünderfahrt zu gehen. Sie hatten sich darin hervorgetan, die zu Tode erschöpften Gestalten niederzumachen, die von der Brandung ausgespien worden waren. Sie schwelgten in Gewalt. Tylstyr hatte das nicht tun können. Sollte sein Vater ihn für einen Verräter halten – zumindest war er kein Mörder. Die wehrlosen Seeleute zu erschlagen war keine Ruhmestat.

Veli, ein stiller Junge mit zerzaustem, braunem Haar und einem freundlichen Gesicht voller Sommersprossen, zog einen Toten hinter sich her. Ein Kind, dessen Gesicht nur noch eine blutige Masse war. »Hat sich zwischen den Felsen versteckt«, erklärte Veli und ließ den toten Schiffsjungen vor Warulfs Füßen liegen. »War schon arg mitgenommen. Konnte gar nicht mehr reden, hat nur Blut gespuckt. Hab ihm schnell den Garaus gemacht.«

Der Hetmann nickte. »Gut! Keiner darf uns entkommen. Auch kein Kind!«

Tylstyr vermochte den Blick nicht vom entstellten Gesicht des Jungen abzuwenden. *Schnell den Garaus gemacht?* Veli schien immer und immer wieder mit seinem Knüppel in das Gesicht des Kindes geschlagen zu haben. Aber warum? Nie zuvor hatte Tylstyr Veli

grausam erlebt. Er kam nur selten ins Dorf. Sein Vater hatte einen Hof, der ein gutes Stück entfernt lag. Sie züchteten Ziegen.

»Nun bist du ein Mann«, erklärte Warulf feierlich. »Morgen Abend wirst du in meiner Halla deinen ersten Armreif bekommen!«

Veli grinste glücklich. Dann machte er sich davon, wohl um nach weiteren Opfern Ausschau zu halten.

Der Hetmann streckte seine Hände dem Feuer entgegen. Warulfs Schwertarm war mit den Narben zahlloser Kämpfe bedeckt. Breite, weiße Strähnen hatten sich in seinem Bart eingenistet. Er ging leicht gebeugt, aber in seinen blauen Augen spiegelten sich ungebrochen Härte und Entschlossenheit. Stainakr war ein armes Dorf. Es gab hier keines jener schlanken Schiffe, auf denen die Recken im späten Frühjahr gen Süden segelten, in der Hoffnung, auf Raubzügen an fremden Küsten ihr Glück zu machen. Aber die Männer Stainakrs waren als gnadenlose Kämpfer bekannt. Jeder Kapitän nahm sie gern an Bord. Mehr als zwanzig Jahre waren sein Vater Hagrid und Warulf gemeinsam auf Fahrt gegangen. Manchmal erzählten sie von ihren Raubzügen, meist aber schwiegen sie mit harten Gesichtern. Früher hatte sein Vater ab und an gesagt: *Die Wirklichkeit hat nichts mit den Liedern der Skalden gemein.*

Tylstyr blickte zu dem zerschundenen Wrack, das sich im ersten Morgenlicht schwarz gegen den Himmel abzeichnete. Die Riffe hatten seinen Rumpf aufgerissen. Fässer und Kisten wurden von der Ebbe hinaus aufs Meer gezogen. Es erinnerte Tylstyr an einen Kadaver, dem Wölfe die Eingeweide herausgezerrt hatten. Nie waren die Worte seines Vaters so wahr gewesen wie in dieser Nacht. *Die Wirklichkeit hat nichts mit den Liedern der Skalden gemein.*

Kol kam zum Feuer. Entsetzt sah Tylstyr, dass der Junge einen Kopf bei den Haaren gepackt trug und ihn munter hin und her schlenkerte, wie eine der mit Kieselsteinen gefüllten Kürbisflaschen, mit denen die Kinder die Möwen von den Räuchergestellen fernhielten. Die Fischer brachten ihren Fang dorthin, um Heilbutt, Tintenfisch und Seehund in Streifen zu schneiden und in den Rauch von frischem Buchenholz zu hängen, damit der Fisch für den Winter haltbar blieb.

»Wo ist der Rest von dem Kerl?«, fragte Warulf amüsiert, als Kol ihm den Kopf vor die Füße legte.

»Kommt noch, Hetmann. War ein Versehen, das mit dem Kopf. Wollt ihm eigentlich nur die Kehle durchschneiden.« Bei diesen Worten hielt er sein blutiges Messer hoch. »Aber er hatte nen verdammt dünnen Hals. Da ist es dann passiert ...«

Warulf lachte.

»Du hast wohl zu viel Kraft, Junge«, sagte Hagrid wohlwollend. »Man schneidet doch nicht aus Versehen einen Kopf ab.«

»Es sei denn, man ist ein Mann aus Stainakr, das wohl«, warf Warulf ein. »Und man steht im Saft der Jugend. Da kann so ein Missgeschick schon mal passieren.«

Die beiden lachten. Zum ersten Mal in seinem Leben war Tylstyr sein Vater peinlich. Bisher hatte er ihn für grob und zu oft für ungerecht gehalten. Jetzt sah er ihn mit anderen Augen. Er war ein Barbar!

»Du wirst mit den Booten hinausfahren, Tylstyr«, befahl Warulf, und seine gute Laune war verflogen.

»Zum Schiff?«

Der Hetmann wandte sich ihm zu. Regen troff von seinen buschigen Augenbrauen. Plötzlich wirkte er melancholisch, doch der Schein trog. Tylstyr kannte Warulf sein ganzes Leben lang. Er war ein harter Mann, der sich ganz gewiss nicht zum Sklaven seines Gewissens machte. Scherze über abgeschnittene Köpfe: Das war seine Welt!

»Dein Vater fährt zu der Kogge hinaus. Deine Familie wird ihren Anteil bekommen. Dafür ist gesorgt. Du sollst weiter hinaus. Hinter die Riffe ein ganzes Stück auf die offene See.« Er nickte in Richtung der Toten, die in langer Reihe am Ufer lagen. »Du weißt, von denen darf man keinen mehr finden.« Er weitete die Arme, als wolle er Strand, Schiff und Meer umfassen. »Alles hier muss verschwinden. Nicht einmal Asche darf an diesem Ufer bleiben. Sie werden nach der Kogge suchen.« Er beugte sich zu Tylstyr hinab, bis ihre Gesichter keine drei Fingerbreiten mehr voneinander entfernt waren. »Du weißt, was Strandräuber erwartet! Ich kann mich doch auf dich verlassen, oder?«

»Natürlich!«, beteuerte Tylstyr.

»Auch wenn du wieder bei diesen Zauberbrüdern in Thorwal bist? Du wirst auch dort nicht vergessen, wohin du gehörst?«

»Ich bin ein Sohn Stainakrs«, entgegnete Tylstyr eingeschüchtert und wünschte sich, nicht zu dieser Mörderbande zu gehören.

»Wäre besser gewesen, wenn du heute dein erstes Blut vergossen hättest. Dann hätten alle gesehen, dass du wirklich einer von uns bist, Junge.« Warulfs blaue Augen schienen bis auf den Grund seiner Seele zu blicken.

Tylstyr wich zurück. Er wagte es nicht, etwas zu sagen. Er hatte sich nicht wirklich bemüht, vor den anderen einen der Gestrandeten zu erreichen und ihm den Schädel einzuschlagen. Das war Warulf gewiss ebenso wenig verborgen geblieben wie seinem Vater.

»Fast alle Jungmannen haben heute getötet. Du hast eine gute Gelegenheit verpasst.« Er streckte sich. Ein Knochen knackte hörbar.

Tylstyr fand nicht, dass er etwas verpasst hatte. Er würde nicht den Weg des Kriegers gehen. Er war nicht dazu bestimmt, zu morden und Blut zu vergießen.

Warulf rammte ihm den Zeigefinger in die Brust. Tylstyr taumelte zurück und wäre fast gestolpert.

»Was glaubst du, was mich zum Hetmann macht? Ich kann in Gesichtern lesen. Ich weiß, was du denkst, Junge.«

Tylstyr schluckte.

»Es ist besser, wenn du bald wieder das Dorf verlässt. Du passt nicht hierher. Du ...« Er blickte auf. »Eigil! Komm her! Zeig mir, wen du da gefunden hast.«

Tylstyr blickte über die Schulter und sah Schlitzmaul den Strand herabkommen. Schlitzmaul nannten ihn fast alle im Dorf wegen der grässlichen Spalte in seiner Oberlippe. Er war der Einzige, der in der Hierarchie der Jungmannen noch unter ihm stand. Eigil, wie sein eigentlicher Name war, trug einen massigen Mann auf den Schultern. Der Gang des Jungen war unsicher, dennoch war es eine beeindruckende Kraftleistung.

»Hierher!« Warulf deutete neben seinen rechten Fuß, als befehle er einem Hund, einen Stock zu bringen.

Mit einem tiefen Seufzer ließ Eigil den Toten am zugewiesenen Platz auf den Boden fallen.

Er hielt den Kopf gesenkt, das lange, nasse Haar hing ihm vors Gesicht und verdeckte seine entstellte Oberlippe.

»Wo hast du ihn gefunden?«, wollte Warulf wissen.

»Fünfhundert Schritt von hier. Hinter den Felsen.« Wie stets sprach Eigil mit näseler, leiser Stimme. Beschämt erinnerte sich Tylstyr, wie auch er Schlitzmauls Art zu sprechen immer wieder nachgeahmt hatte, nur um sich dann vor Lachen auszuschütten.

»Waren da noch mehr?« Der Hetmann drehte den Toten mit dem Fuß herum, sodass er ihm ins Gesicht sehen konnte. Glasige Augen starrten in den grauen Morgenhimmel. Sein Haar war mit Blut verklebt.

»Hab nur ihn gefunden.«

»Du hast ihm den Rest gegeben, Eigil, nicht wahr?«

Schlitzmaul nickte, hielt dabei aber immer noch den Kopf gesenkt.

»Gut gemacht, Junge.« Warulf sah zu Tylstyr. »Also haben alle Jungmannen erstes Blut vergossen, außer dir.« Ohne den Blick von Tylstyr abzuwenden, stieß er mit dem Stiefel gegen die rechte Hand des Toten, an der der Mittelfinger fehlte. »Den Ring, Eigil. Gold, Silber und Schmuck gehören dem Hetmann, damit er die Schätze gerecht verteilt.«

Schlitzmaul zuckte erschrocken zusammen.

»Ich werd dich nicht verprügeln, keine Angst.« Fordernd streckte der Hetmann die Hand aus. »Du hast heute Nacht bewiesen, dass du mehr Mann als Kind bist, Eigil. Komm zur Dämmerung zu meinem Langhaus. Du hast es dir verdient, mit den Recken zu trinken.«

Eigil hob den Kopf. Mit weit offenem Mund sah er den Hetmann an. »An der Tafel der Recken ...«

»Ganz recht. Dort ist dein Platz. Und Tylstyr wird nicht dort sitzen. Aber jetzt gibst du mir den Ring.«

Immer noch ganz verdattert, kramte Eigil in dem Leinenbeutel, den er um die Schulter